

Hellwegger Bote.

Erstausgabe
Mittwoch und Sonnabend.
Pränumerationspreis
p. Quartal 1 Mark,
durch die Post oder Boten
bezogen.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Anzeigengebühr
10 Pfg. 1/2 Spalte, Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Pfg.
Inserate werden bis spätestens
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Holz in Hana.

Volkstblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 59. Hana, Sonnabend, den 25. Juli 1891. 41. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Plattdünne Betteltes. Doctor Fick.

Vor Jahr an Tag wuohde in Döpm 'n ollen
Barber un richtigen Doctor Iffenbort, van dem me
al singen kann:

Kann machen, daß die Blinden gehen
Und de Lahmen wieder seh'n se.
An de wor Doctor Fick namt.

Uffe Herrgots hee oberhand Kofgänger, un
ceer van sine schuerrichten was usse Doctor. We 'n
jensei Gesicht van em sehn wold, moß ne blos wet
„Herr Barbier“ ansprechen, dat was em nit vörnehm
genog un nit wol „Herr Verschönerungsdrath“ wold
he heiten, am leinsten wor he „Herr Doctor“,
„Herr Medicinalrath“ namt, un wenn ceer,
schwerds van em, up de Straße se reip, dann seet
he 'n jottens um, bis he telest seewer glos, dat
he 'n richtigen Doctor un nit blos 'n Doctor Iffen-
bort wold. Ut dämem Gramme barr he dann of op
dat Schild an sine Stuwne nit „Arbierstube“,
jannern „Consultationszimmer“ molen loten un wu
sch dat ut!

In de Ecke stov 'n Geippe, an de Wand
hang 'n grot Bild met 'm Menschen, de 'n Been
hänget wor, denn, strotterte Doctor Fick: da—da
was der—verflachte Wo—Wo—Voll muß den ne-
schigen Respect kriegen, ich meine blos Ne—Re-
spect vor der Wissenschaft u—u—und meinetwegen
auch vor mir.

Do lagen of Tangen, Sagen, Sprühen, Scheren,
in Wierfern inden lange Wöme, ingemalte
Kleermäje, lätz-Menschenbinner, 'no Klatte met twee
Köpfe, un annerhalf Steerte, Bloteggele, un op
'ne lange Bank stonnen wohl kunnert Plätzchen,
Witte un Kruten.

Uffe Doctor sat in sinem „Consultationszimmer“
lone de schuante Sammlingsche op een Ohr, de
Welle op de Nase un woch met Geduld op sine
„Patienten“.

Do wor drop los kunnert, dat et me so 'ne
Ket barr, un wu vull he all um de Ecke brocht
barr, woch keen Mensch. Soßall stonn ower jost,
dat wenigstens 'n gut holf Dugend Menschen herüm-
kumpelte as 'n Käen, den se up de Poten treen
let, willen dat Fick en de Beene verfahrert inrentet
lone.

Un dat was sin Leiden: he nahm sil gern
ceer ower 'n Dorst, barr he dann manß mit ole
Linnen un, wat dat Schlimmste för em was, he
soug, wenn he ceer am Ohr barr, jottens an se
juckern. Un dat was 'n verdreilichen Fehler an
em, willen dat dann sine Kaline glist merken konn,
dat sil Fick ceer droiert barr. Dewer düssen an-
gehoerden Tungen-Fehler was Niems wabner as

Fick selbst, ower he bleef sine Kaline keene An-
wort schällig. Wenn se schante: „Nu hör't et all
wier, wo Du weest bist, Dine Tunge, Dine Tunge,
dat is de Berräther, Fick, wenn Du so tegange
blimst, verpäßt Du noch Dine letzten Hosenjode. Du
hast nit dranzen? Dine Tunge segt mit alles, Fick,
Dine Tunge.“ Dann jong Fick an: „Ka—Ka—
Kaline ereifere Dich nicht, dat is eine individuelle
A—Anschauung. Ich habe nur zu lange in die
So—Sonne gesehen — die Wärme deht die Ge-
Gegenstände aus, die Gau—Gau—Gau—Gau—
verlängert und die Ju—Junge söngt an zu schlab-
bern, und das nennst Du spottern, Ka—Ka—Kaline.“
„Für di lür,“ meinte Kaline, „nit in de Sonne
ower in de Silbertrute bin juren Gottfried best
Du te lange siekten un domet Holla.“ Klaps slog
de Dör to, un de Frau was herut.

Fick ower juckerte achterbeer: „Sonderbares
Individuum, meine Ka—Ka—Kaline.“
Eenes Tages, as Fick sil mit ceerem ordentlichen
trötter barr, tam 'ne Junge herin, de bin Appel-
fieren van Hanna stort was un 'n Dewetbeen an
de Hand kriegen barr.

„Ken Knampelant van wien Boor“, jog de
Tunge, „un Se möggen so guet sin. Der Doctor,
un jettin mit 'ne Bloteggele an de Hand, deinet
se wier dünner wör.“

Fick lot de Brille op un bekeet sil de Hand
van aken Siden un juckerte: „Ja—Jataler Fall
— kritischer Ga—Gajus, nur nicht ängstlich, werden
sich machen.“ Un domet gong Fick op sinen
Bloteggele-Fot los, was ower se im Suse, dat
he künner domeewen post an bino 'ne Beedelstanne
herümangelte, bis he glücklich de Eggelte in de Hand
barr. Ower domet was de Sale mit gebahn, denn
hier lam in Wärflichkeit dat dicke Eene noch no
— keene Eggelte wold anbieten, bis Fick de Ge-
duld reet un he den Eggeltopf in Scheerwen
schloß.

Drop verloch he nochmal sin Blid un holl
dem Jungen noch 'n Bloteggel an de Hand. Unner-
deß was, dör dat Gspolter opperfam makt, Kaline
in de Kammer kommen un barr all stillschweigend
Fick tofieten, ohne dat de 'ne Ahnung davon barr,
dat sine Frau bi em was.

As un Fick noch met sinem Bloteggel dem
Jungen an de Hand herümmakelte, pladderdatsch
freeg Fick 'n Wackfisch, dat de Eggelte bis Achten
in de Kammer slog un Kaline reip luthals: Do
soll der Däwel anbieten, Da jettest jo de Eggelte
statt met 'n Kopp, met de F—t an, marisch herut
in Berie!“

Dätmol barr Fick nit meh to verlocken, he
mof stillschweigend rechts un un schluffte of.

Kaline ower jost de Eggelte an, un dem Jungen
was holpen, de van Dage noch seer un Fick un
sine Eggelten in Verwendung mit vergeeten konn.
Eenes jhanen Tages lam of 'n Prementbitter

no Fick un woll rasert werden. Et was 'n ollen
Bekannten van em, denn he was all in sine „Ge-
handlung“ meeren un harr vör Tiden mol den
Thee, den em Fick verachteten harr, statt inno-
men, schmöt, willen dat de Kötter — he was nit
Viekem — 'n böllsch dummen Kerl was un glos
harr, he möch alle twee Stunden „2 Pfloß voll“
davon schmöden.

As de Kötter sil sat harr, jong Fick an: „Wi-
— Wi—Mit welchem Me—Messer wollen Sie rasert
werden? Ich ha—habe drei Stück, Nummer 1
kostet 1 Groschen, Nummer 2 kostet 6 Pfennige u—
u—und Nummer drei kostet mir.“ „Guet,“ jog de
Köttter, „dann sit so jöndlich un rasert mit met
Nummero 3.“

Fick schloß dätmol keenen Schum, jannern
schmeerte em dat Gesicht met brune Seep in, nahm
'n Meß, dat utsoß as 'ne Säge un vod den Kötter
an de Nase un gaf sil an't schrappen. Nit lange
durde't, do schreide de Kötter Wöed un Brand un
dat Blot seip em van de Backen herunner.

Fick ower holl sil un trocken, as wann he 'n
allen Sudbottentornistet rasert wold.

As dem Kötter ower vör Pine de hellen Thrä-
nen ower de Backen seipen, do holl he nit me ut,
he schmeert Fick, dat de de Beere in de Loch stalle,
grees no sine Rütche un reet de Dör wit open.

Kaline hörde in de Kiele den Schandal, sprang
op un trat 'n Knie op 'n Streck, dat dat Dier
fürchtlich an te hülen jong.

As dat de Kötter hörde, stürte he Hals
amer Kopp de Treppe herunner un reip: „Min
Got un Bader, domeewen an sind se gewin an
Senen met Meß Nummero Beer te schrappen.“

Un sin Verwendung het he sil nit wier bi Fick
seiden loten.

Fick selbst es längst dot, ower jawil id jider,
wenn he, welke he op dese Welt um de Eck bracht
het un de dör sine Schuld sidleewens humpeln
mochen, ne im beeteren Jenseits wierjannern bewet,
dann het he Schlerge genug kriegen.

Karl Primmer.

Allerlei.

In Berlin rückt ein 20-jähriger Kaufmann, auf
einem Bürgersteige auf eine schließliche Holzgarne
stehend, aus und hat so unglücklich in das Schanzens
Weidenschafts daß er sich hinsichtlich die Nase fast ganz
abstumpft. Er ist nur durch ein Stückchen Haut mit dem
Gesicht verbunden. Der Verunglückte wurde in die Au-
genklinik gebracht, wo es schließlich ärztlicher Kunst ge-
lingt, die Nase bis Patienten anzubringen. Ungeheures war
auch die Verheerung jenes Angeichts eine „schöne Nase“ be-
kommen; es war dies ein junges Mädchen, die Tochter eines
Handelsherrn, welches die Kirche schickte auf den Straf-
damm geworfen wolle. Unmeh haben die Eltern den
jungen Mann jonnod für die zurückgeworfen Kennerliche,
welche einen Werth von 400 M. repräsentiert, als auch für
die erheblichen Kosten des verunglückten Kaufmanns aus-
zusammen.

Was Mutterliebe vermag. In Witte-Saint-Genève
(Frankreich) brach während der Nacht plötzlich Feuer in

Nach dem Sturme.

Novelle von C. Voltbrecht.
Nachdruck verboten.

Aus dem Garten unten hing ein scharfer Erde-
geruch empor. Eugen schlug das Fenster zu. Die
Uhr auf dem Schlosse hatte eben Sechs geschlagen
und ihn erinnert, daß er um diese Stunde sein
Gehemüthe zu beruhigen pflegte. Edith! Sie war
hin Lange schon das Verlöbte seiner Stimmung.
Er ahnte die Bedrängnis, welche ihre Seele seit
gehört beugte. Es verlangte ihn, ihr Trost zu
bringen — aber in welcher Weise?

Sie trat ihn wie sonst entgegen. — Er aber
sah er sie nach der Großmutter begrüßte,
in Mutterwelle in sein Antlitz steigen.

Edith sprach mit der Gräfin fand er bald
wieder. Dabei beobachtete er
verflohen das junge Mädchen, welches den Kopf
auf eine Arbeit herabgebengt hielt. Ihre Nähe
überraschte ihn. Sie war unverändert, wenigstens
erschien sie ihm so auf den ersten Blick. Später
freilich meinte er einen ihm fremden Zug um ihren
Mund zu finden. Sie sprach wenig und — es fiel
ihm plötzlich auf — ihre Stimme klang verändert.
Ja — je tiefer er sie beobachtete, desto deutlicher
erkannte er von Tag zu Tag, daß Edith dennoch
eine Andere geworden. Nicht daß ihre Innere, ihre
Ansichten und Meinungen eine Veränderung erfahren
hätten, abgestreift aber was von ihr der ständliche
Uebermuth, der noch an das Kind Edith erinnert
hatte.

Dannals, als Engen sie an ihre Thür geleitet
und sie den Meßel zwischen sich und die Welt ge-
schoben hatte, lag sie offen, thranenlosen Auges
auf ihrem Bette — Stundenlang. Vorbei — vorbei
— wehlagte ihre Seele. Sie vermachte lange
Zeit ihre Gedanken nicht zu sammeln, über allen
lag lähmend und trostesarm der immer wieder-
kehrende Refrain: „Vorbei.“

Endlich raffte sie sich auf. Was war denn

vorbei? — Ihr Lieben? — War es vorbei? —
Wüßte es darüber sein?! . . . Nein, nein, tosend
Mal nein. — Konnte sie jemals aufhören, Harald
zu lieben? . . . Was that es daß er jene Holde
liebte, daß sie sein Weib würde. — Ihr ward er
damit nicht untreu. Er war ihr niemals anders
als mit brüderlicher Herzlichkeit begegnet und hatte
ein Wort gesprochen, das anders zu deuten ge-
wesen. Nur sie hatte weiter gedacht — und heute
— da er ihr sein Inneres geoffenbart, hatte sie im
Uebermaß ihres Schmerzes ihn heimlich der Untreue
geziehen. In dieser Nacht, während sie am Fenster
stand und das Antlitz noch der Richtung wendete,
wo Rudolfsturm lag, hat sie es ihm ab. Sie hatte
ihm bitter Unrecht gethan zu einer Stunde, da er,
voll und ganz ihrer Verwunderung weih — do er,
erhaben über die Rücksichten seines Standes, gegen
dieselben in die Schranken trat.

Und durfte sie ihn denn — wenn die Andere
seinen Namen trug — nicht mehr lieben? Ihn nicht
mehr lieben! — Dies war nicht zu fassen; es war
unmöglich, sagte sie sich, und darum nicht zu er-
wägen. Eine große Liebe bedarf nicht der Gegen-
liebe, sie läßt sich genügen, den Geliebten glücklich
zu wissen. Dazu konnte sie Manches beitragen.

Sie wollte sich Holde nähern, ihr Alles mit-
theilen, wodurch sie Harald das Leben verschönern
könne. Sie kannte ihn ja seit ihrer Kindheit Tagen
— viel länger als Holde — wie sie sich mit Ge-
nungthung sagte, kannte ihre Vorliebe für Manchen
lei, seine Eigenheiten, seine Lieblingsweisen. Sie
wusste, was er nicht leiden konnte: manche Farben,
manche Lieder, manche Worte.

Dies Alles
wollte sie der jungen Frau mittheilen. Sie fand
sich plötzlich in eine Art Vorsehungsrolle hinein,
die ihr den Schmerz der Gegenwart brühalle. Es
war ja gar nichts verfallen, was ihre Stellung
veränderte. Er blieb für sie „Cousin Harald.“ Nur
an das Eine mußte sie sich gewöhnen: daß Eine
lebte — die er viel, viel mehr liebte als sie
lebte.

Es kam ein Tag, da Harald wiederkehrte. Auf

seine Anfrage, wann es Großmama und Otel
nehm sei, seine Brant zu empfangen, erhielt er ab-
schläglichen Bescheid.

„Damit hat es Zeit, bis sie Deinen Namen
leigt!“ — vertöfsete die alte Dame in ihrer sanften,
dennoch einen unabänderlichen Vorstoß kundgebenden
Weise. Graf Karl von der Lann lebte in der
verderblichsten Stimmung, die ihn seither beherrschte,
mit den kurzen Worten ab: Er wolle von der ganzen
Angelegenheit nichts hören.

Harald war bleich geworden. Eine bittere Er-
widerung lag ihm auf den Lippen. Edith, welche
am Teasengländer lehnte, und die schreckhafte
Veränderung seiner Miene wahrnahm, zitterte,
daß er den Otel beleidigen werde. Er aber, ein-
gehend des eindringlichen Rathes seiner künftigen
Schwiegermutter, es mit seinen Verwandten auf
keinen Fall zum Bruch kommen zu lassen, kämpfte
die jernige Answallung nieder. Ein indifferentes
Gespräch aber wollte sich nicht mehr anbahnen lassen
und er brach ab.

Edith hatte von einem der im herrlichsten
Blüthenfort stehenden Orangenbäume, welche die Ter-
rasse pflanzten, einen Zweig gebrochen und als Harald
Abschied nehmend vor ihr stand, reichte sie ihm
denselben.

„Für Holde.“

Ihm war plötzlich wie dem Fremdling im fer-
nen Lande, dessen Ohr unerkost den tranten Ton
der Muttersprache erlanst. Seine Züge hellten
sich auf und mit warmem Drud jog er des Mäd-
chens Hand an seine Lippen. Edith erschrak. Es
wollte ihr behüthen, als habe sie in aufdringlicher
Weise Partei gegen die geliebten Pflegerkern er-
griffen. Sie sah schäktern zu der Großmutter
hinüber, deren Bild dem Offizier folgte, der mit
seinem Bruder sich in dem nach dem Ausgang des
Parkes fahrenden Laubgang verlor. Der Graf
hatte sich, abel gelaunt, schon früher zurückgezogen.

„War es ein Unrecht?“ — fragte sie, besangen
näher tretend.

„Nein, mein Kind.“

Sie hatte sich zur Seite der alten Dame
nieder gelassen und die einfache Antwort derselben
trieb ihr beinahe Thränen in die Augen. — Sie
empfand plötzlich eine heisse Sehnsucht, an dieser
treuen Brust ihren Schmerz ausweinen zu dürfen,
aber sie drängte dies Verlangen standhaft zurück.
Durch das Berühren mit Worten würde ihren be-
ligsten Gefühlen der Mühenstaub abgestreift —
würden dieselben zur Sünde — arbeitete sie, halb
unbewußt, und schweig.

Tagelang noch durchjitterte sie die Erinnerung
an Harald's letzten Blick.

Achtlos warf Holde wenige Stunden später
den Zweig zu Boden, den Harald ihr reichte.

„Also Deine Verwandten verlangen mir den
Eintritt in ihr Haus?“ — rief sie zornend. Ihre
Augen erhielten jenseitige Bewegung, die sie
bei inneren Erregungen anzunehmen pflegten.

Er lächelte sich und hob die misshandelten Blüthen
auf. — „Nicht Alle — wie ich Dir sagte“ — er-
widerte er, kühler als er sonst mit ihr zu sprechen
pflegte. — „Ich erzähle Dir ja, daß meine Cousine
Edith Dir dieses Reis als freundlichen Gruß sendet.“

Sie zudte verächtlich die Schalter.

„Was liegt mir daran?“ — rief sie, ihrer Em-
pfindlichkeit unangenehmen Ausdruck gäbend —
„wenn Graf Karl von der Lann und Deine Groß-
mutter mich nicht als Deine Brant anerkennen
wollen.“

„Darin müssen wir uns fügen, Liebste“ —
sagte er, sichtlich bekrüht, ihren Zorn zu dämpfen. —
„Man bricht nicht so leicht mit lange genährten
Ansichten, mit zur inneren Ueberzeugung geworde-
nen Vorurtheilen. Meine Verwandten sind edel
und gut, auch Du wirst später ihren Werth an-
erkennen.“

Sie zudte abermals die Achseln und wechelte
strosig sein Bestreben ab, sie zu umfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Holz in Hana.